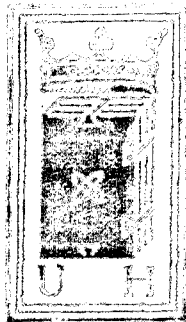


MISCELLANEA
GIOVANNI GALBIATI

VOLUME III

ARCHEOLOGIA STORIA
FILOLOGIA CLASSICA E BIZANTINA
FILOLOGIA ORIENTALE GLOTTOLOGIA



MILANO
ULRICO HOEPLI EDITORE
MCMLI

MITTELALTERLICHE ALPENPÄSSE UND IHRE HOSPITALKULTUR

I. SCHWIERIGKEITEN DER PASSAGE

Wie steht der mittelalterliche Mensch zu den Alpen? Er erlebt mit dem mächtigsten Hochgebirge Europas nur das Mühselige, das Gefahrvolle, das Schreckhafte. Petrarcas freundliche Schilderung der «schneebedeckten Häupter der Alpen» steht vereinzelt¹⁾. Es hat in der Tat lange gedauert, bis Albrecht von Haller († 1777), beeinflusst von B. H. Brockes († 1747), idyllische und geradezu befreiende Züge einzeichnen konnte. Das geschieht in seinem Lehrgedicht «Die Alpen» (1729). Es ist in der Geschichte des Landschaftsgefühls viel beachtet. Dort macht sich bereits die lebenszugewandte Freude an der Bauernkraft und am Bauerntanz geltend. Aber noch etwas verhalten²⁾. Zum anderen weiss der Dichter um die Schönheit des Gebirges. Wo der Nebel fällt, erblickt man «mit immer neuer Lust den Berg». In einer Abwehr von Unlustgefühlen wird für Haller die alpine Welt «ein angenehmes Gemisch von Bergen, Fels und Seen». Anregungen aus der Schäferdichtung jener Tage machen sich dabei geltend. Doch werden auch Erwägungen der Nützlichkeit angestellt. So heisst es vom St. Gotthard: «Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände, sind selbst dem Nutzen da und tränken das Gelände»³⁾. Der Ausblick auf den sozialen Utilitarismus konnte in jenem Zeitalter der Aufklärung nicht entbehrt werden.

Ganz anders die mittelalterlichen Quellen. Ihre Sprache ist unzweideutig. Die Gefühlswellen des Tremendum herrschen vor. Doch nur selten kommt es zu einer umfassenderen Aussprache. Kurze, knappe Reisenotizen sind die Regel.

¹⁾ Sie ist über Jakob BURCKHARDT hinaus oft erörtert worden. Siehe etwa Georg GRUPP-Anton DIEMAND, *Kulturgeschichte des Mittelalters* 5, Paderborn 1925, 2. Aufl., S. 321.

²⁾ So weiss auch Hermann HETTNER, *Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Leipzig 1928, I, S. 207, zu bemerken: «Echt dichterisch liegt das vollste Licht nicht auf der Szenerie, welche Sache des Landschaftsmalers, nicht des Dichters ist, sondern vielmehr auf der elegischen Sehnsucht nach der Natur und Sitteneinfalt der weit- und abgeschiedenen Alpenbewohner, nach ihrer Kraft und Reinheit, nach ihrer Lust und Freude. Es ist derselbe tiefberechtigte, im Schillerschen Sinn sentimentalische Gegensatz, welcher einige Jahrzehnte später in der «Insel Felsenburg», in den Idyllen Salomon Gessners und besonders in Rousseau weltbewegend in das allgemeine Bewusstsein trat».

³⁾ Emil STAIGER und Martin HÜRLIMANN, *Deutsche Gedichte aus vier Jahrhunderten*, Zürich 1944, S. 100 ff.

Da ist der sächsische Grafensohn *Thietmar*, der bekannte Bischof von Merseburg († 1018). In seiner Chronik wendet er sich mit besonderer Verehrung dem deutschen Kaiser Heinrich II. zu. Er sieht es als eine persönliche Leistung und als eine namhafte Tat des Herrschers an, wenn er berichten darf: « Mit dem grössten *Glück* und *Ruhm* überwand er darauf die Schwierigkeit der Alpenfahrt (*Alpinas superat difficultates*) und sah die Lieblichkeit unserer Gefilde wieder »¹⁾. Der Gegensatz zwischen der sonnigen norddeutschen Tiefebene und einer umdüsterten Alpenwelt wächst hier scharf und betont heraus. Diese Charakteristik erinnert an eine Auslassung des italienischen Franziskaners Salimbene († um 1288). In seiner Chronik berührt er zum Jahre 1285 eine mühevollste Bergbesteigung durch Peter III. von Aragon. Sie erfolgt im Pyrenäengebiet. Er vergleicht diese für ihn ungeheuerliche Leistung mit den Taten Alexanders des Grossen²⁾.

Im besonderen ist es die *Schneelandschaft*, die als charakteristisches Merkmal in jener Zeit herausgestellt wird. « Er überschritt den Schnee der Alpen » (*Alpium nives multo milite transmeans*) heisst es in Hinsicht auf Otto III. in der Vita des Adalbert von Prag († 997), die ihm Johannes Canaparius, der Konventuale des römischen Alexiosklosters, schrieb³⁾. Hier war der Weg über den Brenner gewählt, anscheinend im Monat März. Die Vita des gleichen Martyrers, die *Brun* von Querfurt verfasste, hebt den Nebel hervor, wenn wiederum über Otto III. bemerkt wird, « er durchquerte die nebeligen Alpen » (*Alpium nubila*)⁴⁾.

Ebenfalls nimmt die *Narratio rerum in monasterio S. Mansueti gestarum* das Wort. Da wird ausdrücklich für das Zeitalter Gregors VII. bemerkt, dass den Romfahrern die Ersteigung der Alpen in Ansehung von Frost und Schnee viel zu schaffen macht⁵⁾.

¹⁾ *Chronicon* lib. VII, c. 3, MG. SS. III, p. 837; Robert HOLTZMANN, *Die Chronik des Thietmar von Merseburg* (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 39). Leipzig 1939, 4. Aufl., S. 278. Dazu Gertrud STOCKMAYER, *Über Naturgefühl in Deutschland im 10. und 11. Jahrhundert* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von Walter Goetz, H. 4), Leipzig und Berlin 1910, S. 43. Dort manche dankenswert festgehaltenen Quellenstellen, denen wir gern folgen, die aber nicht genügend erläutert sind. Dort fehlt auch ein Ausblick auf die noch immer unentbehrliche Studie von Ernst ÖHLMANN, *Die Alpenpässe im Mittelalter. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 3, S. 165-169. 4, S. 163-321. Zürich 1878 und 1879. In vieler Hinsicht ist Öhlmanns Arbeit jedoch ergänzt und weitergeführt durch Aloys SCHULTE, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig*. 1. Darstellung, 2. Urkunden. Leipzig 1900.

²⁾ MG. SS. XXXII, p. 598-599. Dazu die Übersetzung von Alfred DOREN (*Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit*, 2. Gesamtausgabe. Bd. 93/94). Leipzig 1914, 2, S. 293-295. Auch hier das Moment des Schreckhaften, wenn es heisst: « Mich dünkt, diese Tat Peters von Aragon könnte zusammen mit den Taten Alexanders genannt werden, dersich an vielen schreckenerregenden Aufgaben und Werken versuchte, um sich den Ruhm bei der Nachwelt zu verdienen ».

³⁾ MG. SS. IV, c. 21, p. 590. Siehe auch Roger WILMANS, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter der Herrschaft König und Kaiser Otto's III.* 983-1002, Berlin 1840, S. 88.

⁴⁾ MG. SS. IV, *Vita Adalberti secunda*, c. 19, p. 605.

⁵⁾ *Anctore Deo, sanctae Romanae ecclesiae praesidente Gregorio VII, in Tullensi vero urbe pontificante Pibone, primates quidam regni et utriusque ordinis clarissimi et illustres viri, sancto Spiritu inspirante, adeundi sanctos apostolos desiderium conceperunt,*

Man weiss im Hochmittelalter, dass der Weg über den *Brenner* der angenehmere ist. Da kann uns Thangmar, der Biograph des kunstsinnigen Bischofs Bernward von Hildesheim († 1022), vermelden, dass dieser Romfahrer 1001 « den Weg durch das Tal von Trient wählte, weil dieser der bequemere zu sein schien ». Doch der Rückweg vollzog sich anders. Von Vercelli her, der Stätte eines alten Iroschottenhospitals, « reiste Bernward durch verschiedene Orte und Städte, fand bei sehr vielen gütige Aufnahme, überwand die Engpässe, und nachdem er *unter Gottes Beistand* die Höhen der Alpen überschritten hatte, zog er an Octodurum vorbei und gelangte nach Agaunum ». So nahm er den Weg durch das Rhonetal, näherhin über den Grossen St. Bernhard nach Martigny und St. Maurice-en-Valais. Dort wurde er von Rudolf III., König von Burgund, empfangen¹⁾.

Bemerkenswert ist gewiss die Wendung « durch Gottes Beistand ». Sie kennzeichnet wiederum die Schwierigkeit des Weges. Sie bezeugt ebenfalls die theozentrische Sicht des Mittelalters.

Das Moment der Begnadigung wird auch bei *Petrus Venerabilis* († 1156) berührt. Es betrifft seine Romreise im Winter 1150/51²⁾. Die Rückkehr muss zwischen Ostern und Pfingsten, allerdings mehr nach Pfingsten zu, erfolgt sein. Der Grossabt von Cluny ist hocheifrig, dass — anscheinend auf seiner Hinreise zum Süden — der Übergang über die Alpen sich so unerwartet glatt vollzog: « *Alpes ipsae gelidae, et perpetuis nivibus condemnati scopuli, illius sui antiqui horrore pene oblii sunt* ».

Auf italienischem Boden fand er ein ausgezeichnetes Reisewetter. Er erfuhr nach seiner Rückkehr, dass sich gerade dieser Winter in Frankreich als besonders regenreich gezeigt hatte. Insgesamt weiss er nur die Strassen, vor deren abgründlichem Morast und Schlamm man ihn gewarnt hatte, ausgesprochen trocken und hart. Einige Tage seines Weges hat er den Po mit dem Schiff benutzt. Vielleicht war es dort, wo einige der mitreisenden Mönche beinahe ertrunken wären. Ihm selbst wäre fast ein Missgeschick widerfahren, als sein Maultier vor einer Brücke mit den Hinterbeinen im Morast stecken blieb und ihn beinahe in den Abgrund geworfen hätte. Doch konnte sein Tier mit letzter Kraftanstrengung sich noch auf der Brücke halten. Zusammenfassend sagt er, ihn und die Seinen habe nicht das Glück, sondern die Gnade geleitet, « *excepto defectu, vel morte bestiarum, de quibus*

multisque itineris et praecipue citra Alpes laboris et algoris detriti angustiis, operosa tandem Romuleae arcis moenia et optata sanctorum apostolorum votis supplicibus limina suberunt. MG. SS. XV, 2, p. 932. — Es handelt sich um das Benediktinerkloster des hl. Mansuetus (Saint-Mansuy de Toul).

¹⁾ MG. SS. IV, c. 19. 27. p. 757 sqq. Siehe auch die treffliche Übersetzung durch Bernhard GERLACH, *Thangmars Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Bernward*, Hildesheim 1941, S. 27. 35. Dazu Francis I. TSCHAN, *Saint Bernward of Hildesheim. 1. His Life and Times* (Publications in medieval studies, The University of Notre-Dame, Editor: Philip S. More, VI), Notre Dame, Indiana, 1942, p. 106. 117. Dort ist auch die Benutzung des Septimer, in der Richtung Chur-Mailand, für das 12. Jahrhundert vermerkt. Ebenso ist dort auf eine Schrift von W. W. HYDE, *Roman Alpine Routes*, Philadelphia 1935, verwiesen.

²⁾ Zur Zeitbestimmung siehe E. VACANDARD-M. SIERP, *Leben des Heiligen Bernhard von Clairvaux*. 2 Bde, Mainz 1897/98, 2, S. 530, Anm. 3.

Deo cura non est»¹⁾. Gemeint sind die Pferde und Maultiere, für eine spätere Zeit auch die Ochsengespanne.

Doch sind diese Quellenstellen mehr oder minder aphoristisch gehalten, wenn sie die Schwierigkeiten der Alpenpassage behandeln. Dagegen empfangen wir eine eingehendere und ungemein lebendige Schilderung bei *Lambert* (*Lampert*) von *Hersfeld* († nach 1077). Für ihn mochte in seiner bewegten Darstellung das persönliche Erlebnis mitsprechen. Er war in jüngeren Jahren, unmittelbar nach der Priesterweihe, an den Tagen des Herbstquatembers 1058 (vielleicht am 17. September) und ohne Erlaubnis des Hersfelder Abtes in das hl. Land gezogen. Ein Jahr später, am 17. September 1059, war er zurückgekehrt²⁾. So hat er wohl die Alpen zweimal durchquert. Nunmehr ist er in der Lage, den Alpenübergang *Heinrichs IV.* und seiner Gemahlin Berta genauer zu beschreiben. Es betrifft im Winter 1076/1077 die Überwindung des Mont Cenis (2098 m). Es waren politische Gründe, die den bedrängten Herrscher zwangen, diesen südlich gelegenen Pass aufzusuchen. Andere Wege waren ihm, da er nach Canossa strebte, gesperrt. Nur der Besitz von Burgund ermöglichte Heinrich, von diesem Pass Gebrauch zu machen. Ähnlich hat Rainald von Dassel den gleichen Übergang benutzt, da seine Gegner auf ihn lauerten. Das war damals, als er die Reliquien der hl. Dreikönige von Mailand her mit sich führte, die am 23. Juli 1164 nach Köln gelangten.

Nun weiss Lambert von Hersfeld folgendes zu berichten:

«Es war ein überaus harter Winter, und die Berge, über welche der Übergang stattfand, die sich ins Unermessliche ausdehnen und mit ihren Gipfeln fast in die Wolken ragen, starrten so von Schneemassen und eisigem Frost, dass man auf dem schlüpfrigen und steilen Abhänge weder zu Pferde noch zu Fuss ohne Gefahr sich bewegen konnte. Aber die Wiederkehr des Tages, an welchem der König in den Bann gekommen war, stand nahe bevor und duldet keine Verzögerung der eiligen Reise, weil er wusste, dass für den Fall, wenn er nicht vor diesem Tage von dem Bannfluche freigesprochen wäre, durch den gemeinschaftlichen Ausspruch der Fürsten beschlossen sei, dass er seine Sache auf immer verloren haben und des Reiches, ohne irgend ein Mittel der künftigen Wiedereinsetzung, verlustig sein sollte. Deswegen mietete er um Lohn einige von den Eingeborenen, welche der Gegend kundig, und an die schroffen Alpengipfel gewöhnt waren, um seiner Begleitung über die steilen Gebirgswände und Schneemassen voranzugehen, und den Nachfolgenden mit allen Hilfsmitteln, deren sie kundig wären, die rauhen Pfade zu ebenen. Mit diesen Führern gelangten sie mit grösster Schwierigkeit bis auf den Scheitel des Gebirges; hier aber zeigte sich keine Möglichkeit, weiter fortzukommen, weil der schroffe Abhang des Berges, wie gesagt, durch den eisigen Frost so schlüpfrig war, dass er jedes Heruntersteigen gänzlich zu versagen schien. Hier nun mussten die Männer alle Gefahr mit ihren Kräften zu überwinden suchen, und bald auf Händen und Füßen kriechend, bald auf die Schultern ihrer Führer sich

¹⁾ Der Brief ist abgedruckt: Petrus Venerabilis, Epist. lib. VI, 46. MIGNE, PL 189, col. 465-469. Der eigentliche Reisebericht steht col. 465-466.

²⁾ Ernst KLEBEL, bei BUCHBERGER, *Lexikon* 6, Sp. 350f, Wilhelm WATTENBACH-Robert HOLTZMANN, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit* 1, Heft 3. Berlin 1940, S. 456 ff.

stützend, bisweilen auch, wenn ihr Fuss auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, fallend und weit fortrollend, langten sie doch endlich mit grosser Lebensgefahr in der Ebene an. Die Königin und andere Frauen, die in ihrem Dienste waren, setzte man auf Ochsenhäute, und die zum Geleite vorausgehenden Wegweiser zogen sie darauf abwärts. Von den Pferden liessen sie einige mit Hülfe gewisser Vorrichtungen hinunter, andere schleiften sie mit zusammengebundenen Füssen hinab, von denen viele beim Ziehen umkamen, mehrere untauglich wurden, sehr wenige lebend und unverletzt der Gefahr entgehen konnten»¹⁾.

Manches will an diesem anschaulichen Bericht beachtet sein. Man war gewohnt, möglichst mit dem Pferd bzw. Maultier die Alpen zu durchqueren. Bergführer erwiesen sich schon früh als notwendig. Keimhaft zeichnen sich bereits die kommenden Transportgemeinschaften ab, die auch als Talgenossenschaften oder als Portengemeinschaften anzusprechen sind. Der Winter wird nicht als die normale Jahreszeit betrachtet, das Gebirge zu begehen²⁾. Den Frauen wird eine besondere Obsorge.

Die *Enge* der *Wege* betont die *Vita* des *Gerhard* von Brogne († 959). Dieser lothringische Reformabt befindet sich auf der Rückreise von Rom. Ein Karren mitsamt seinem Fahrer und seiner Last stürzt am Grossen St. Bernhard ab. Die Ladung fasste Porphyrsteine, die für den Hochaltar in der Kirche zu Brogne verwandt werden sollten. Doch einem Bergbewohner gelingt es, gegen Belohnung (*salva mercede*) alles wieder zu bergen, auch den Fahrer, der das Leben behielt³⁾. Den *Bergsturz* weiss andererseits *Salimbene* († um 1288) eindrucksvoll zu schildern. Da verzeichnet dieser Chronist zum Jahre 1248: «Zwischen der Stadt Grenoble und dem Kastell Chambéry, von diesem eine Meile entfernt, liegt eine Ebene, die eigentlich «das Tal von Savoyen» genannt wird; darüber ragte ein himmelhoher Berg, der in der Nacht zusammenstürzte und jenes ganze Tal ausfüllte. Und der Bergsturz hatte eine Länge von einer Meile und eine Breite von anderthalb; und sieben Parochien lagen da, die alle verschüttet wurden; und 4000 Menschen fanden dabei den Tod»⁴⁾. Alpine Tragödie.

Eine ebenfalls realistische Darstellung bringt *Sigebert* von *Gembloux* († 1112). Er schildert in seiner *Passio SS. Thebeorum*, wie römische Legionäre die Schrecken der Berge mit Schnee und Eis erfahren. Doch schliesslich haben sie die Alpen überwunden. «Es nahm die gastfreundliche gallische Erde auf mit Freuden die

¹⁾ *Annales*, Jan. 1077, MG. SS. V, p. 255 sq. Wir folgen der Übersetzung von Wilhelm WATTENBACH, *Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld* (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 43). Leipzig 1939, 5. Aufl., S. 283 f.

²⁾ Man nehme dazu auch Otto KESTNER, *Alpenpässe und römische Malaria in der mittelalterlichen Kaiserzeit. Historische Vierteljahrsschrift* 30, 1935, S. 686-719, besonders S. 686: «Die Alpenpässe konnten im Mittelalter von einem Ritterheere im Frühjahr vor Mitte Mai nur mit grossen Schwierigkeiten überschritten werden, und von Mitte Juni bis Mitte September konnte Rom nicht belagert werden, ohne das Heer der Gefahr der Vernichtung auszusetzen».

³⁾ *Vita Gerardi abbatis Broniensis*, MG. SS. XV, 2, p. 672; E. de MOREAU, *Histoire de l'Eglise de Belgique*. 2 t. Bruxelles 1940, 2, p. 65 mit n. 3; Alfons ZIMMERMANN, *Kalendarium Benedictinum III*, Metten 1937, S. 134 f.

⁴⁾ MG. SS. XXXII, p. 320. Übersetzung nach A. DOREN, I, S. 321 f.

der Qual und Schrecken Müden»¹⁾). Gewiss eine Wendung, die an Thietmar von Merseburg gemahnt. Dabei wird im übrigen eine geschichtliche Erinnerung an den Zug Hannibals eingeflochten, wenn es heisst: «Die feuchten Berge, die der Punier einst durchbrochen». Näherhin wandert und flieht die thebäische Legion ins Rhonetal. Sie hat es abgelehnt, gegen die Christen zu kämpfen. Ihr Gedächtnis wird in Agaunum, in St. Maurice-en-Valais, festgehalten. Derart zogen in der Vorstellungswelt jener Zeiten nicht bloss die Krieger, sondern ebenso die *Martyrer* über die Berge. Letztere auch in jenen Kultwanderungen, die ihren Gebeinen zuteil wurden²⁾).

Da tritt der Typ der *Exilierten* auf. Er begegnet uns in dem Markgrafen Berengar II. von Ivrea. Diesem gehört das Zugangstal von Aosta mit den beiden St. Bernhardpässen. Vor seinem Gegner Hugo, König der Langobarden, flieht dieser Berengar nach Norden. Wie Heinrich IV. ist er gezwungen, mitten im Winter den Alpenübergang zu vollziehen. Anfang 941 begibt er sich eiligst über den Berg des Jupiter, d. h. über den Grossen St. Bernhard ins Rhonetal, von da zu Hermann I., Herzog von Schwaben. Dort trifft auch seine Gemahlin Willa ein. Hochschwanger hat sie in anstrengenden Fussmärschen bei grosser Kälte den Weg über den Bernhardinpass ins Rheintal genommen³⁾). Das Gelingen dieser Flucht hat bei dem hasserfüllten Geschichtsschreiber Liudprand von Cremona († 970) die schärfste Ablehnung erfahren. Ein wilder Zornausbruch erfolgt. Seine Bitterkeit überträgt sich auf den Pass, der das Entkommen Berengars begünstigte. Er beschimpft und verdammt den Mons Jovis, den Grossen St. Bernhard, aber ebenso den Mons Avium, den Vogelberg. Man höre nur: «Ich klage nicht Lothar an, der im jugendlichen Leichtsinne fehlte und es nachher bitter bereute, ich fluche den grausamen Bergen, welche gegen ihre sonstige Gewohnheit dem Berengar und der Willa einen leichten Weg gewährten. Diesen Bergen zur Schmach muss ich ausrufen:

«Du abscheulicher Vogelberg! Nicht den Namen verdienst du,
Denn du rettetest das Ungetüm Das umbringen du konntest.
Unwegsam sonst immer, sogar Wenn heiss brennend die Sonne
Sengt, wenn emsig der Aussaat Preis Auf dem Feld erntet die Sichel,
Gluten entsendet des Phöbus Strahl Aus dem Sternbilde des Krebses.
Schändlicher jetzt, unerhört! bist du In der Zeit eisiger Kälte
Gangbar? Hätte mein Wunsch doch jetzt Kraft, gleich stürztest zerrissen,
Von dem andren Gebirge getrennt In den Abgrund du hinunter.

¹⁾ *De passione SS. Thebeorum*, lib. I, c. 13, bei Ernst DÜMMLER, *Sigeberts von Gembloux Passio Sanctae Luciae Virginis und Passio SS. Thebeorum*, Abh. der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, *Phil.-hist. Klasse*. Berlin 1893, S. 44 ff; STOCKMAYER, *Naturgefühl*, S. 45 f.

²⁾ Georg SCHREIBER, *Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter*. *Archiv für Kulturgeschichte* 31, 1942, S. 1-40.

³⁾ Siehe statt anderer Martin LINTZEL, *Studien über Liudprand von Cremona (Historische Studien, hrsg. vom Emil Ebering, Heft 233)*. Berlin 1933, S. 61 ff; Robert HOLTZMANN, *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (900-1024)*, München 1943, S. 144.

Seht, es schützt den Berengar, Lässt ihn sicheren Fusses
 Wandeln des Jupiters Berg! doch nicht Darf dich's wundern, er pflegt ja
 Umzubringen die Heiligen nur, Und die Nichtswürdigen schützt er,
 Wehe! die Mauren, die blutigen, die Nur der Raub freut und der Mord-
 [stahl.
 Wie doch verfluche ich dich? es verbrenn'Aus der Hand Gottes ein Blitz
 [dich
 Dass zerschmettert ein wüstes Gewirr Du jetzt werdest auf ewig! »¹⁾.

Die Geschichte des alpinen Erlebnisses dürfte kaum einen ähnlichen Ausbruch des Zornes und der Wut verzeichnen. Unversöhnlicher Rachedurst spricht sich darin aus. Und doch wirkt dieses Pathos der Leidenschaft elementar und grandios. Das ist mit nietzscheanischer Stilkraft empfunden und gesagt. Nach Liudprand ist es der ungeheuerliche Berg, der den nichtswürdigen Berengar verschonen konnte. Aber das nämliche Bergmassiv stürzte andere, die Heilige sind, in den Abgrund. Gedacht wird der frommen Pilger, darunter der Romfahrer und Palästinawanderer, die allerdings oft genug auf der Strecke blieben. Ein Wehe spricht Liudprand auch über die spanischen *Sarazenen* aus. Sie haben bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts die westlichen Alpenstrassen, im besonderen jene, die von Italien zur Rhone führen, unsicher gemacht. Sie stützten sich dabei seit 887 auf Fraxinetum, auf jenes räuberische Felsenfest, das nördlich von Toulon als verhängnisvolles Ausfalltor gelegen war. Selbst Otto I. hat es nicht weggeräumt²⁾. Er wollte diese feste Burg 972 angreifen. Aber er verschob den Feldzug, und dieser, von der Not der Zeit diktierte Plan kam nicht mehr zur Ausführung. Schliesslich wünscht Liudprand die Rache Gottes auf den Berg herab. Ein Blitz mag also die Passstrasse verbrennen und zerschmettern. Nur ein wüstes chaotisches Trümmerfeld möge übrig bleiben. Nicht mehr.

Liudprand ist erstaunt, dass Berengar die Flucht ausgerechnet im *Winter* gelang. Aber man wusste sich jedenfalls mit der Ausrüstung einigermassen zu schützen. Man lese, was die *Gesta abbatum Trudonensium* zu sagen wissen. Diese Aufzeichnungen sind von Rodulf († 1138), dem Mönch und Abt von St. Trond (D. Lüttich), besorgt worden. Sie fanden eine Fortsetzung. Da wird unter anderem berichtet, dass man die Köpfe in Pelzmützen steckte, die Hände mit Pelzhand-

¹⁾ *Antapodosis* 1. 5. c. 11, *Liudprandi episcopi Cremonensis opera omnia*. SS. rer. Germ. in usum scholarum. 2. Aufl. 1877, p. 105 sq. Übersetzung nach Karl Frhr. v. d. OSTEN-SACKEN, Aus Liudprand's Werken (*Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit*, Bd. 29). 5. Aufl. Leipzig 1940, S. 80.

²⁾ HOLTZMANN, *Sächsische Kaiserzeit*, S. 144 f. 169 ff. 201. 217. 221. 901 gingen die Sarazenen in die Richtung des Mont Cenis, nachdem sie das Kloster Novalaise zerstört hatten. 939 und 949 wurde St. Maurice verwüstet. Sie besetzten zudem den Grossen St. Bernhard. Sie operierten in den Bündener Pässen. 940 wurde Disentis zerstört. Sie verbrannten hard. Sie stiessen bis St. Gallen vor. Siehe Joh. Georg MAYER, *Geschichte des Bistums Chur*. 2 Bde. Stans 1907-1914. I, S. 125; Eugen GRUBER, *Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten*. *Freiburger phil. Diss.* Freiburg (Schweiz) 1932, S. 70 f; Iso MÜLLER, *Disentiser Kloostergeschichte*. Einsiedeln-Köln 1942. I, S. 61 f.

schuhen bekleidete und genagelte Schuhe wegen des verharrschten Weges anzog. Dazu hatte man lange Bergstöcke in der Hand, um den Weg abzutasten¹⁾.

Zum anderen will auch *Dante* erwähnt sein. Man darf von vornherein annehmen, dass dem Bewohner des Sonnenlandes die winterliche Art der Berge widerstrebt. Der Dichter spricht nun nicht ausdrücklich von der alpinen Welt, aber doch wird sie berührt, wenn er zur Kennzeichnung des Gebirges die Attribute Hölle, Frost, Kälte und Eis erwähnt. Letzteres ist so dick, dass selbst die E isrinde der Donau und des Don übertr offen wird²⁾.

So wurden die Alpen mit Besorgnissen gesehen. Ängste und Nöte aber waren einer Entwicklung von Alpenspitälern günstig. Man mag der Philosophie von Sören Kierkegaard gedenken.

2. ENTWICKLUNGSSTUFEN DES HOSPITALS.

Es steht dahin, inwieweit sich bereits in vorkarolingischer Zeit Spitäler im Alpengebiet einfanden. Soweit die Antike in Frage kommt, weiss sie nichts von Xenodochien, die im Zeichen des Altruismus errichtet werden. Anlieger wurden an Verkehrsstrassen herangezogen, um Fremde aufzunehmen. Zum andern begnügte man sich mit dem Typ der Wirtshäuser. Dabei waren diese Wirtschaften vielfach verrufen³⁾. Es fehlte einer verfallenden Kultur an grossen, starken Motiven, um eine grosszügige Spitalentwicklung einzuleiten. Hier hat erst das Christentum Wandel geschaffen, im Zeichen eines völlig neuen Aufbruchs. Von der Lehre Jesu her wurde der Fremde gestützt und in den Bereich der Liebestätigkeit gezogen. Im Zeichen der frühchristlichen Wallfahrt entwickelte sich die Figur des Pilgers. Sie trat in die verschiedensten Zusammenhänge⁴⁾. Religionsgeschichte und Rechts-

¹⁾ *Gesta abbatum Trudonensium*, lib. XII, c. 6, MG. SS. X, p. 307: Itaque marones capitibus propter nimium frigus filtro pilleatis, manibus villose cyrothecatis, pedibus coturnis munitis atque subtus a planta ferreis aculeis propter lubricam glaciem armatis, hastas longas ad palpandam sub alta nive viam in manibus ferentes, solitam audenter ingressi sunt viam. — DU CANGE, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, editio G. A. L. HENSCHEL, Parisiis 1844, IV, p. 302 vermerkt bei marrones jene Sarazenen, die in die Alpen verschlagen waren und als Wegweiser dienten. — Diese Stelle ist übrigens gestreift bei GRUPP-DIEMAND, *Kulturgeschichte des Mittelalters* 5², S. 131, Anm. 1.

²⁾ DANTE, *Die göttliche Komödie in deutschen Terzinen*. Übertragen von Richard ZOOZMANN, Bonn 1932. I. *Die Hölle*, 32. Gesang, V. 22 ff:

« Und als ich meinen Blick liess abwärts gleiten,
Stand ich auf einem Teich, von Eis umzogen,
Dass er wie Glas erschien von allen Seiten.
So hart gepflastert sind der Donau Wogen
Im Winter nicht — noch spinnt ein Kleid so dick
Den Don der nördlichkalte Himmelsbogen:
Fiel selbst der Pietrapan und Tambernich
Auf dieses Eis mit ganzer Riesenwucht,
Am Rande gäb es nicht den kleinsten Knick ».

³⁾ Friedrich RAUERT, *Kulturgeschichte der Gaststätte*, 2 Bde. Berlin 1942, I, S. 14; Georg GRUPP, *Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit*, I. München 1903, S. 212.

⁴⁾ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass *Mailand* bereits in der alten Kirche einen ausserordentlich bedeutsamen Sammelpunkt für die Pilger darstellt, die sich von Westeu-

geschichte, die Historie der Frömmigkeit und der Askese wissen darum. Aber ebenso wird die Geschichte des Verkehrs und der Wirtschaft ergriffen. Vor allem aber drängte seine Existenz in den Aufbau und Ausbau des Hospitals¹⁾.

Das altchristliche Xenodochium hat sich zunächst auf *oströmischem* Boden entwickelt²⁾. Grosse Wallerstrassen machten ihre Ansprüche geltend. Man wallfahrte nach Ägypten, nach Jerusalem, nach Ephesos, nach Byzanz und nach anderen Kultstätten. Im Ablauf der Zeitalter trat zu allem das hospitalfreundliche Interesse des byzantinischen Basileus und seines Verwandtenkreises stark heraus. Unter die Förderer tritt auch die monastische Bewegung, was die Typika aufweisen³⁾.

Die Pflege des Hospitalgedankens wurde vom Osten zum Abendland übertragen. Sie fand an den Pilgerstrassen Italiens, besonders in Rom eine Bejahung. Das alles leitete sich weiter zum Frankenreich. Der Verfall der Merowingerkultur dürfte sich jedoch auch für die Wohltätigkeitsanstalten nachteilig geltend gemacht haben⁴⁾. Mit den Karolingern organisierte sich ein neues und bleibendes Interesse. Wir vermerken nur ein Schreiben des Papstes *Hadrians I.* an Karl. Es berührt die Pilgerspitäler. Der Papst erwähnt nämlich: «*hospitales, qui per colles Alpium siti sunt, pro susceptione pauperum peregrinorum*»⁵⁾. Die Spitalinsassen werden hier als Arme, aber auch als Pilger angesprochen. Dieser *Mischcharakter* hat sich auch sonst abgezeichnet⁶⁾. Die Äusserungen *Hadrians*, der ja auch an anderer Stelle die Gesetzgebung des Frankenreiches beeindruckte, zeigt übrigens, dass man in Rom über das Wohl und Wehe der Pilger, die die Alpen auf der Hin- und Rückreise durchquerten, sich besorgt zeigte. Man mochte im besonderen an die

ropa nach den heiligen Stätten Italiens und ebenso nach Palästina und dem vorderen Orient (Sinai, Byzanz, Ephesos, Seleukeia) begeben. Natürlich, mit der Eröffnung der Gotthard-Strasse gewann diese Linie noch an Bedeutung und Kraft. Für diese Zusammenhänge in der frühchristlichen Zeit siehe das Kapitel «Die Itinerarien» in dem quellenkundigen Werk von Bernhard KÖTTING, *Peregrinatio religiosa, Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche (Forschungen zur Volkskunde, hrsg. von G. Schreiber, H. 33/34/35)*, Münster 1950.

¹⁾ Emanuel v. SEVERUS, *Fremde beherbergen*. Kolmar o. J. Die Literatur zur Geschichte der christlichen Liebestätigkeit (G. Ratzinger, G. Uhlhorn, L. Lallemand, W. Liese u. a.) übersieht man am besten bei Siegfried REICKE, *Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz H. III/II4)*. Stuttgart 1932, 2 Bde. und bei Georg SCHREIBER, *Byzantinisches und abendländisches Hospital. Zur Spitalordnung und zur byzantinischen Medizin. Byzantinische Zeitschrift* 42, 1, 1944, S. 116-149. Diese Abhandlung ist bedeutend erweitert bei Georg SCHREIBER, *Gemeinschaften des Mittelalters. Recht und Verfassung, Kult und Frömmigkeit (Gesammelte Abhandlungen, Bd. 1)*. Münster 1948. Besonders S. 1-80 und im Register S. 456 mit vielen Verweisen.

²⁾ W. SCHÖNFELD, *Die Xenodochien in Italien und Frankreich im frühen Mittelalter. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanon. Abt.* 12, 1922, S. 1-54.

³⁾ SCHREIBER, *Gemeinschaften des Mittelalters*, S. 19 ff.

⁴⁾ SCHÖNFELD, a. a. O.; Albert HAUCK, *Wohltätigkeitsanstalten*, bei J. J. HERZOG-HAUCK, *Realencyklopädie*, Bd. 21. Leipzig 1908, S. 435-452, besonders S. 435.

⁵⁾ MG. Epist. III, p. 623 nr. 87 (ca. 784-791); REICKE, *Spital* 1, S. 6.

⁶⁾ Brief Alkuins an Erzbischof Eanbold II. von York (um 790): Consideret quoque tua diligentissima in elemosinis pietas, ubi xenodochia, id est hospitalia, fieri iubeas, in quibus sit cotidiana pauperum et peregrinorum suscepcio; et ex nostris substantiis habeant solatia. MG. Epist. IV, p. 169.

Wanderfahrten der Iroschotten und Angelsachsen, nicht minder an die Franken denken, denen ja auch Spitäler in Rom zu helfen bemüht waren ¹⁾.

Das, was in vorkarolingischer und karolingischer Zeit geschaffen wurde, scheint unter Karls Nachfolger, Ludwig dem Frommen, in eine gewisse Krise geraten zu sein. Die Einwirkung des Eigenkirchenrechts und der Säkularisation haben sich gerade damals nachteilig bemerkbar gemacht.

Wir erfahren Näheres darüber in einer Eingabe, die Bischof Viktor III. von Chur an den Kaiser Ludwig den Frommen nach Frankfurt gerichtet hat. Es ist jenes Chur, das an den Alpenpässen fiskalisch wie kulturell höchst interessiert ist. Das Schreiben beklagt den Verfall der Diözese. An diesem ist nicht zum wenigsten die Trennung von Grafschaft und Bistum schuld ²⁾. Die einschlägigen Übergriffe wurden vom Grafen Roderich und seinem Genossen Harluin vorgenommen. In dieser Eingabe, die auch die Fortnahme der Luciusreliquien erwähnt, berührt der Bischof unter anderem die Zerrüttung der Xenodochien. Er kann feststellen: *Distructa sunt synodochia vel pauperum susceptiones* ³⁾. Offenbar wurden selbst Alpenspitäler betroffen, die schon gegründet waren. Darf man doch daran erinnern, dass das Bistum Chur über besonders wertvolle Alpenpässe verfügte, die eine spitalmässige Besetzung nahelegten. Was in Chur einen Einzelfall betrifft, wuchs im übrigen in allgemeinere Linien. Das zeigt eine Eingabe der Bischöfe (*Episcoporum ad imperatorem de rebus ecclesiasticis relatio*) an den gleichen Kaiser. Sie lässt erkennen, dass sich die Spitäler in einem ernstesten Zerfall befinden, dass also die ursprünglichen Stiftungszwecke nicht erfüllt werden ⁴⁾.

Daneben läuft allerdings eine positive Linie. Ludwig der Fromme gab sich grosse Mühe, *Reformen des Mönchtums*, aber auch der *Kanonikatstifte* herbeizuführen. In dieser Richtung können die Aachener Beschlüsse (*capitulare monasticum* 817) eine mittelbare Stützung des Spitalwesens darstellen. Leistungsfähige und hochstehende Konvente waren immer geneigt, Spitäler zu entwickeln und zu fördern ⁵⁾. Die Benediktinerregel war überdies der schier unerschöpfliche Quell-

¹⁾ Dazu Joseph ZETTINGER, *Berichte über Rompilger aus dem Frankenreich bis zum Jahre 800*. *Römische Quartalschrift* 11. Supplementband. Rom 1900; Louis GOUGAUD, *L'œuvre des « Scotti » sur le continent*, *Revue d'histoire ecclésiastique* IX, p. 21-37. 255-277; DERSELBE, *Sur les routes de Rome*, p. 253 ss.; Georg SCHREIBER, *Wallfahrt und Volkstum*. Forschungen zur Volkskunde in Geschichte und Leben (*Forschungen zur Volkskunde*, Heft 16/17). Düsseldorf 1934; Für Rom siehe Aloys HUDAL, *Die deutsche Kulturarbeit in Italien*, Münster i. W. 1934, S. 306 im Register.

²⁾ Dazu MAYER, *Bistum Chur* 1, S. 93 ff; ferner Ulrich STUTZ, *Karls des Grossen diversio von Bistum und Grafschaft Chur*, Festgabe für Karl ZEUMER. Weimar 1909, S. 101 ff.

³⁾ MG. Epist. V. p. 309 Nr. 7, neuerdings im Bündner Urkundenbuch, bearbeitet von Elisabeth MARTHALER und Franz PERRET I. I. Lieferung. Chur 1947, S. 39; Dazu REICKE, *Spital* 1, S. 6, Anm. 5; HAUCK, *Wohltätigkeitsanstalten*, S. 444.

⁴⁾ *Qualiter senedochiorum ordo servetur, promulgata ab auctoribus eorum testamenta fatentur; nam si levitatis aut fortasse simplicitatis erroribus obvoluta rationabili statu caruerint, catholici provisoris arbitrium prestolentur*, MG. Cap. I nr. 179, c. 6, p. 369. Dort mit dem Vermerk: nach 821; REICKE, *Spital* 1, S. 6.

⁵⁾ Paul GIRARDIN, *Les passages Alpestres, en liaison avec les abbayes, les pèlerinages et les saints des montagnes*, *Geographica Helvetica* 2, 1947, nr. 1, p. 65 ss; An weiterer Literatur siehe E. ÖHLMANN, *Alpenpässe*, S. 234 ff; W. WILKE, *Die französischen Verkehrsstrassen*, *Zeitschr. für romanische Philologie*, Beiheft 2, 1910, S. 53; REICKE, *Spital* 1, S. 10.

grund, aus dem die Obsorge für den Fremden und den Pilger immer wieder gespeist wurde.

Es kam in der Tat zu Neugründungen. Im Westteil der Alpen, am Mont Cenis, den bereits Pippin 755 überschritt, hat Ludwig der Fromme ein hospitale... ad peregrinorum receptionem erbaut¹⁾. Es handelt sich um einen vielbegangenen Pass (Linie Modane, Susa, Turin). Eine ähnliche Festigung vollzog sich in Graubünden. Hier hat der Kaiser dem Bistum Chur 825 bis 831 das xenodochium sancti Petri zurückgegeben²⁾. Damit wurden die Wirtschaftswege nach Mailand und die Wallfahrtsstrassen nach Rom gestützt.

In der karolingischen Zeit wurde auch das Hospital am Grossen St. Bernhard gegründet. Es ging zunächst unter dem Namen des hospitale, quod est in monte Jovis³⁾. Es war der damals am meisten benutzte westliche Alpenpass.

In Vorarlberg kam es im gleichen Zeitalter zur Gründung eines Hospizes auf dem St. Viktorsberg. Hier will erwähnt sein, dass sich dort ein Iroschottenkonvent befand. Diesen Viktorsberg mit Kirche und Grundbesitz hat im Jahre 882 Kaiser Karl der Dicke dem Kloster St. Gallen übereignet. An dieser Stelle leuchtet die aufschlussreiche Tatsache auf, dass sowohl die Karolinger wie die Benediktiner Anregungen von der wanderfrohen *irischen* Mission empfangen, solche Hospize zu entwickeln⁴⁾.

In der *Ottonenzeit*, die die Erneuerung des Kaisertums und damit Italienzüge brachte, kam es zu einer Erstarkung des Alpenspitals. Auch der Erwerb von Burgund 1033/34 führte in diese Richtung. Allmählich wuchsen besondere Typen heraus. Da waren die Passklöster und die Passstifte, die die Anmarschstrassen als Auffangstellen besetzten. Dazu traten in Würdigung des Passüberganges die Passhospize selbst. Die weltoffene Art der Augustiner-Chorherren zeichnete sich neben St. Maurice-en-Valais, besonders aber am Grossen St. Bernhard und in dessen Einflusssphäre ab. An benediktinischen Passklöstern seien unter anderen die abbatia montis Jovis sancti Petri, also Bourg-St. Pierre, St. Michel und Novalaise am Fusse des Mont-Cenis, andererseits St. Gallen, Pfävers und Disentis erwähnt. Auch weitere religiöse Verbände, wie die Johanniter (so 1218 Feldkirch, 1235 Simplon, 1322 Brig, ferner das Hospiz St. Nikolaus und Ulrich bei Scans im Engadin, Latsch und Taufers, Rheinfelden, Freiburg i. Ue., Rubikon, Croussaz, Montbrelloz, Moudon, Cotone, Buchsee, Thunstetten), die Humiliaten, die Lazariten, Antoniter u. a. wollen erwähnt sein. Der ordo militiae S. Joannis Baptistae kennzeichnet die weitreichenden Anregungen, die der palästinensische Pilgerverkehr entwickelte.

¹⁾ REICKE, a. a. O., Anm. 5; Über die Einbeziehungen der Alpenpässe in die kriegerischen Verwicklungen der Karolinger siehe Louis HALPHEN, *Charlemagne et l'Empire Carolingien*, Paris 1947, p. 38. 137. 278. 300; Ludo Moritz HARTMANN, *Geschichte Italiens im Mittelalter III*, 2, Gotha 1911, S. 41.

²⁾ Theodor von MOHR, *Codex diplomaticus, Sammlung der Urkunden zur Geschichte Chur-Rätien und der Republik Graubünden I*. Chur 1848-1852, S. 32 nr. 19; MAYER, *Bistum Chur I*, S. 95; REICKE, *Spital I*, S. 10, Anm. 5.

³⁾ Siehe unten.

⁴⁾ Louis GOUGAUD, *Les saints irlandais hors d'Irlande, étudiés dans le culte et dans la dévotion traditionnelle (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, fasc. 16)*, Louvain 1936, p. 41. 57 und öfter.

Diese Fernwirkung, diese lebendige Union von Rittertum und peregrini ergriff wieder und wieder die Alpenwege.

Nicht minder sind städtische Spitäler in Genf, Vevey, Luzern, in Zürich, in Zug, in Chur und an vielen anderen Strassenzügen zu erwähnen, die den Pilger, den Kaufmann, die Elenden, den sonstigen Reisenden erlebten. Dass an solchen Orten mit dem 13. Jahrhundert das Übergewicht des *Stadtregiments* sich geltend machte, was Aufsicht und Leitung betraf, ist für deutsche Gebiete besonders von S. Reicke untersucht. Aber für nichtdeutsche Bereiche bleibt noch manches nachzutragen. Zum anderen verlangen die *Heilig-Geist-Spitäler*, die sich für den Alpenverkehr wichtig anlassen, noch eine umfassendere Würdigung. Immer wieder ist dabei zu fragen, inwieweit das Einzelhaus auch den Verbindungsrhythmus von seiten des Hauptspitals Sassia in Rom verspürte. Ein solches Bürgerspital im alpinen Raum verdankt sein Dasein im allgemeinen dem sozial-karitativen Interesse von *örtlichen* Heilig-Geist-Bruderschaften, wenn sich auch andere Faktoren (Bischof, Kloster, städtischer Rat, auch die Initiative eines einzelnen Bürgers 1377 in Altdorf) bemerkbar machen.

Doch wenden wir uns einigen spitalfrohen Einzelpassen zu.

3. DER LUKMANIER.

Verhältnismässig reich waren die Hospize am Lukmanier gelagert. Nachweislich wurde der niedrig gelegene Pass (1917 m) bereits unter den Ottonen benutzt. Seine Glanzzeit fiel aber in das 10.-12. Jahrhundert ²⁾. Für die Errichtung und Organisation der Hospitäler hat sich der Einfluss des Klosters Disentis vorteilhaft geltend gemacht.

S. *Maria*, das oberste der drei Spitäler des Meldesertales, wurde 1374 von Abt Johann von Disentis errichtet und mit Gütern in Blenio und auf dem Lukmanier ausgestattet. Neben der Herberge wurde, wie es üblich war, eine Kapelle gebaut ³⁾. Weiterhin befand sich auf der deutschen Seite des Lukmanier das Hospiz St. *Johann* ⁴⁾. Es ist nicht zu sagen, wer das dritte dieser Spitäler gründete, das den Namen St. *Gallus* (Medels) trägt. Es wird als ältestes dieser Spitalgruppe 1220 erwähnt. Die beigegebene Kirche mag älter sein ⁵⁾. Die Zeit der Gründung steht dahin. Der hl. Gallus war im übrigen Schutzherr der Berge, ähnlich Johannes d. Tauffer, St. Beat, St. Rochus, St. Ursus, St. Martin, St. Antonius, St. Jakob, St. Jodok ⁶⁾. Die Zeiten des Bergherren Jupiter waren verklungen.

Steigt man die Passhöhe abwärts, begegnet man wieder drei Hospitälern. Da ist einmal das Hospital in *Casaccia*. Im Jahre 1303 wird urkundlich das Hospi-

¹⁾ Mehr als alle anderen religiösen Verbände waren die Augustiner-Chorherren dem Hospital zugewandt. Dazu SCHREIBER, *Gemeinschaften*, S. 40. 360; DERSELBE, *Religiöse Verbände in mittelalterlicher Wertung*. Lateinischer Westen und griechischer Osten. *Historisches Jahrbuch* 62-69, 1949, I, S. 284 ff.

²⁾ Iso MÜLLER, *Disentiser Klostersgeschichte* I, Einsiedeln 1942, S. 70 ff.

³⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 366; MÜLLER, *Disentis*, S. 171. 235.

⁴⁾ Dazu MÜLLER, *Disentis*, S. 90.

⁵⁾ Ebdenda.

⁶⁾ GIRARDIN, *Les passages Alpestres*, p. 72; MÜLLER, *Disentis*, S. 90.

tal des hl. Defendens in *Camperio* vermerkt. Mit einer teilnehmenden Wendung wird urkundlich aus Anlass einer Kapellengründung bemerkt, das Hospiz sei dafür da, die Vorübergehenden aufzunehmen, ne miserabiliter pereant¹⁾. Ein drittes Spital erscheint in *Olivone*²⁾.

4. ST. BERNHARDIN.

Von Chur aus wurde als Alpenpass auch der Vogelberg, monte ulzello (Passhöhe 2063 m), benutzt. Vom Rheintal ging man über diese Passhöhe nach Bellinzona. Später wurde dieser Übergang nach Bernhardin von Siena St. Bernhardin genannt. Die Figur dieses Franziskaners († 1440) steht überragend in seinem Zeitalter. Sein Interesse gilt nicht zum wenigsten den Kaufleuten und Händlern. Mit seinem Namen verbindet sich das symbolmächtige JHS³⁾. Bereits 1451 baute man zu seinen Ehren südlich von der Höhe des Passes von Misox ein Kirchlein⁴⁾.

Ein eigenes Spital scheint der Bernhardin nicht entwickelt zu haben, aber er empfing eine gewisse Unterstützung von Casaccia. Man hat den Pass in mancher Hinsicht als gefahrloser bezeichnet als den Splügen⁵⁾. Die Begehung dieser Strasse scheint sehr alt zu sein. Iso Müller ist der Auffassung, dass Columban d. J. († 615) auf seinem Weg von Bregenz nach Mailand über den St. Bernhard oder Septimer gegangen ist, während sich Meyer von Knonau für den Septimer entscheidet⁶⁾.

5. DER SPLÜGEN UND SEPTIMER.

Die Passhöhe des Splügen beträgt 2117 Meter. Die Strasse strebt Chiavenna und dem Comersee zu. Der Weg ist auf der Nordseite, mehr noch auf der Südseite gefährdet⁷⁾. Der zu Zeiten viel begangene Pass erhielt durch die Eröffnung der Via mala (1473) einen starken Wettbewerb, was auch für den St. Bernhardin festzustellen ist. Fünf Porten (Transportgesellschaften) vermittelten den Verkehr. Von einem Hospiz ist nichts bekannt geworden.

Der Septimer wird gleich dem St. Bernhardin bereits in karolingischer Zeit begangen⁸⁾. Im Hochmittelalter erlebte er als « König der Bündner Pässe » Glanzzeiten. Er trug auf seiner Spitze (2311 m) ein Hospiz, das bereits in karolingischer

¹⁾ Iso MÜLLER, *Der Lukmanier als Disentiser Klosterpass im 12./13. Jahrhundert*. Bündnerisches Monatsblatt 1934, Nr. 3, S. 82, Anm. 2.

²⁾ Zu dieser Spitalfolge siehe MAYER, *Bistum Chur*, I, S. 305; Besonders jedoch MÜLLER, *Der Lukmanier*, S. 6 ff; DERSELBE, *Disentis*, S. 90; ferner Eugen GRUBER, *Die Gotteshäuser des alten Tessin*, Freiburg i. Br. 1940, S. 24.

³⁾ Elisa RICCI, *Mille Santi nell'arte*, Milano 1931, p. 95; Josef BRAUN, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst*, Stuttgart 1943, S. 302 f; Georg SCHREIBER, *Deutschland und Spanien (Forschungen zur Volkskunde)*, hrsg. von Georg Schreiber, Düsseldorf 1936, S. 139. 294. 297.

⁴⁾ Oskar FAHRNER, *Die Kirchenpatronien des Kantons Graubünden und ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missionsgeschichte der Schweiz*, München 1925, S. 165.

⁵⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 11; siehe ferner MÜLLER, *Disentis*, S. 108. 177. 198. 219.

⁶⁾ GOUGAUD, *Roules*, p. 260.

⁷⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 11; A. HÄRRY, *Die historische Entwicklung der Schweizer Verkehrswege I*, Frauenfeld 1911, S. III.

⁸⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 55.

Zeit errichtet sein dürfte ¹⁾. Es hat später unter Bischof Wido von Chur (1095-1122) eine Wiedererrichtung erfahren ²⁾. Seine Beliebtheit ist auch oft festgehalten. Ekkehart von St. Gallen weiss zu berichten, dass am Ende des 9. Jahrhunderts Landeloh, Erzbischof von Treviso, für seine Romfahrt zunächst den Grossen St. Bernhard benutzte, für die Rückfahrt aber wurde der Septimer genommen ³⁾.

Auch in der Dichtung Gottfrieds von Strassburg, nämlich in Tristan und Isolde, ist der Septimer erwähnt. Der Dichter weiss um den Ruhm des Berges und vergleicht ihn mit einem Herzen, das vor Wonne geschwellt ist ⁴⁾.

Vom Rheintal her galt er als besonders besuchter Zugang zur Lombardei, so wenig er als gefahrlos anzusprechen war. Man hat den Julierpass als Zwillingspass des Septimer bezeichnet ⁵⁾. Beide Pässe treffen sich in Casaccia, das ein Hospital kennt.

Das Hospital auf dem Septimer empfing manche Zuwendung ⁶⁾, aber es war nach dieser Seite hin wirtschaftlich nicht so stark fundiert wie etwa das Hospiz des Grossen St. Bernhard, das man öfters zum Vergleich heranziehen muss. Der Septimer litt schwer unter dem Wettbewerb des später (13. Jahrhundert) aufkommenden St. Gotthard. Teilweise haben auch der Splügen und der Lukmanier ihre Konkurrenz im späten Mittelalter angemeldet.

6. DER GOTTHARD.

Die Bedeutung des St. Gotthard für die Entwicklung des mittelalterlichen Verkehrs ist eine ausserordentliche. Sie ist geradezu revolutionär. A. Schulte hat einmal bemerkt, für die Verkehrsgeschichte sei bis auf die Auffindung der Seewege im Atlantischen Ozean keine Entdeckung so bedeutsam geworden wie die Auffindung dieses Alpenpasses. Doch gibt es bereits eine rückwärtige Linie. Heute wissen wir, dass dieser Weg verhältnismässig früh, schon in der Römerzeit, begangen ist. Aber seine eigentliche Einschaltung in den Grossverkehr hat sich doch erst im 13. Jahrhundert vollzogen, näherhin in den ersten Jahrzehnten dieses Säkulums, nach Schulte um 1220.

Die Folgeerscheinungen der Begehung des Gotthards waren ausserordentlich. Es ist öfter darauf hingewiesen worden, dass er die Keimzelle eines Pass-Staates wurde; dass im besonderen für die Eidgenossenschaft, für Österreich, für Mailand völlig neue Situationen geschaffen wurden, die immer wieder Spannungen, Verträge, Kriege, Bündnisse auslösten.

Natürlich hat sich die Entdeckung des Gotthards auch in der *Spitalentwicklung* der Schweiz geltend gemacht. Der neue Weg verlangte eine Sicherung durch kulturelle Forts an den Zubringerstrassen. Das waren aber Kirchen, Kapellen und Spitäler, die sich vielfach einfanden. Was die Passhöhe betrifft, so wird dort

¹⁾ REICKE, *Spital* I, S. 10, Anm. 5.

²⁾ MAYER, *Bistum Chur* I, S. 191.

³⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 57, mit Hinweis auf Casus S. Galli.

⁴⁾ Dazu HÄRRY, *Schweizer Verkehrswege*, S. 103; SCHULTE, *Handel*, S. 93; D. BERGER, *Die Septimerstrasse, Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 15, S. 110; Friedrich RANKE, hat sich, wie ich erfahre, für die Lesart Seftemund entschieden.

⁵⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 13.

⁶⁾ Fritz JECKLIN, *Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer*, Chur 1915.

eine Kirche 1230 von dem Mailänder Erzbischof Heinrich I. Septala konsekriert ¹⁾. Was das Hospiz angeht, so wird es 1293 urkundlich erwähnt ²⁾.

Wie so oft sind Einzelheiten der Hospizgründung in Dunkel gehüllt, besonders, wenn es sich um Gründungen der Ritter und der Gemeinden der nächsten Umgebung handelt. Es ist kein Wunder, dass sich mangels einer genaueren Überlieferung zuweilen die *Sage* ansiedelt, ähnlich wie der Nebel, der einen Pass verhüllt und verkleidet. So hat die Legende den gichtkranken Azzo Visconti († 1339) als Begründer des Hospizes herausgestellt ³⁾. Aber der Name Visconti mag immerhin wegweisend für den ausserordentlichen Einfluss sein, den Mailand auf die Entwicklung dieses PASSES ausübte, auch dann noch, als es sich politisch aus dem Tessin zurückziehen musste ⁴⁾.

Der *Name* des Hospizes mag uns noch interessieren. Es überrascht eigentlich, dass ein Abt des bayerischen Reformzeitalters und ein Bischof von Hildesheim zum Patron des Gotthard geworden ist. Gewiss trug sich das erst in späterer Zeit, nachdem die ersten Namensformen, Mons Evelinus, Ursare, Tremulus überwunden waren, zu ⁵⁾. Wie kam der Hildesheimer Bischof zu dieser Schirmherrschaft? Es mag sein, dass seine namhafte Stellung in der monastischen Reform dazu beitrug ⁶⁾. Doch hat sich in Hildesheim selbst der Ruhm seines Vorgängers Bernward als stärker erwiesen, wenn auch die herrliche Godehardikirche dort seinen Namen bedeutsam festhält.

Fast wichtiger noch mag der Umstand sein, dass in *Mailand* ebenfalls eine Godehardikirche erscheint ⁷⁾. Ob hier irgendwelche Einwirkungen aus dem norddeutschen Raum stattfanden, mag dahingestellt sein. Auch der Simplon kennt eine Kirche des hl. Godehard, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist ⁸⁾. Jedenfalls will beachtet sein, dass die Gebeine Godehards († 1038) bereits 1132 erhoben wurden, also verhältnismässig früh. Dass Hildesheim an der grossen Pilgerstrasse lag, die von Skandinavien her nach Rom führte, soweit nicht der Weg über den Brenner beschritten wurde, sei ebenfalls erwähnt. Dazu hat die Stadt viel Ruhm und Glanz geerntet, weil sie, ähnlich wie Köln, Edelmetalle, im besonderen Silber, in grossem Ausmass verarbeitete. In Mailand war der Name Godehards auch volksmässig geschätzt. Schulte hat aus den Mailänder bürgerlichen Statuten festgestellt, dass Godehard unter die kirchlichen Festtage zählte, die auch bürgerlich geachtet wurden ⁹⁾. Gewiss ein bemerkenswerter Beitrag zu dem Thema Stadtstaat und Kirche.

¹⁾ HARRY, *Schweizer Verkehrswege*, S. 106; SCHULTE, *Handel*, S. 170; Robert DURRER, *Studien zur ältesten Geschichte Luzerns und des Gotthardweges*, *Geschichtsfreund* 84, Separatabzug, S. 1-72; Eugen GRUBER, *Sankt Gotthard. Hospiz und Kult*, *Geschichtsfreund* 92, 1937, S. 288 ff.

²⁾ GRUBER, *Tessin*, S. 28.

³⁾ Für Einzelheiten siehe GRUBER, *Tessin*, S. 29.

⁴⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 407.

⁵⁾ Eugen GRUBER, *Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten*, S. 196.

⁶⁾ Ernst TOMEK, *Studien zur Reform der deutschen Klöster*, Wien 1910, S. 106 ff. 114 ff;

Albert HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3³⁻⁴, Leipzig 1920, S. 451 ff.

⁷⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 407.

⁸⁾ GRUBER, *Sitten*, S. 195.

⁹⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 226. Zum Kult des hl. Godehard siehe Dietrich Heinrich

7. SIMPLON, GRIMSEL, GEMMI.

Im gleichen 13. Jahrhundert, da der Gotthard verkehrswirtschaftlich heraustrat, wurde der *Simplon* zugänglich. Damit wurde der Handel zwischen Mailand und dem Wallis ganz wesentlich gefördert. 1235 begegnet man auf dem Simplon einem *Johanniter-Hospital*, ein deutliches Anzeichen eines nunmehr gepflegten Verkehrs ¹⁾.

1397 wurde ein Hospiz auf der Passhöhe des *Grimsel* geschaffen und von der Talgemeinde Hasli unterhalten ²⁾. Die Mitwirkung der Älplersiedlung will beachtet sein. Überdies war Bern an der Benutzung des Grimsepasses interessiert. Der Warenverkehr zwischen Frankreich und der Lombardei wurde erleichtert. Im 14. und 15. Jahrhundert war der Handel besonders lebhaft. Die Hospizgründung wirkte hier wie auch anderswo gewissermassen als Massstab und Barometer des gesteigerten Warenverkehrs. 1557 wurde dort ein neues Hospiz geschaffen.

Auf der *Gemmi* war bereits 1318 ein Hospiz gegründet worden. Dieser Pass war damals namhaft begangen ³⁾.

8. DER GROSSE ST. BERNHARD.

Der Pass des Gr. St. Bernhard am Jupiterberg kannte bereits eine Begehung durch die Römer. In einer religionsgeschichtlich denkwürdigen Linie war der keltischen Kultstätte ein Jupitertempel gefolgt. Man mag es verstehen, dass der Pass schon früh durch eine Siedlung gestützt wurde. Seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts ist ein Talkloster als *abbatia montis Jovis sancti Petri in Bourg St.-Pierre* (633 m, die Passhöhe 2472) nachweisbar. Es wird 1011 von König Rudolf III. von Hochburgund (auch Besitzer des Tales von Aosta) an seine Gemahlin verliehen ⁴⁾. Diese Abtei wurde noch Mitte des 12. Jahrhunderts erwähnt, aber ihre Bedeutung trat vor dem *Hospiz*, das inzwischen, wohl zwischen 1035 und 1049 auf der Passhöhe errichtet worden war, zurück.

KERLER, *Die Patronate der Heiligen*, Ulm 1905, S. 259. 343. Dort erwähnt als Ortspatron in Hildesheim, Ferrara, im alten Herzogtum Modena. Dazu Schutzheiliger bei Stein und Nierenstein.

¹⁾ HÄRRY, *Schweizer Verkehrswege* 1, S. 107; GRUBER, *Sitten*, S. 195.

²⁾ SCHULTE, *Handel*, S. 479.

³⁾ HÄRRY, a. a. O., SCHULTE, *Handel*, S. 478. — Auch bei Gicht. Rheuma, Kinderkrankheiten, Schweregeburt, Blitz und Hagel (BUCHBERGER, *Lexikon* 4, Sp. 563). Siehe noch RICCI, *Mille Santi*, p. 341; Heinrich SCHAUERTE, *Die volkstümliche Heiligenverehrung*, Münster i. W. 1948, S. 124.

⁴⁾ P. H. SCHEFFEL, *Verkehrsgeschichte der Alpen*. 2 Bde. Berlin 1908-1914. 1, S. 85; Eugen GRUBER, *Sitten*, S. 169; siehe ferner SCHULTE, *Handel*, S. 61; HÄRRY, *Schweizer Verkehrswege*, S. 99. 104; eingehend André DONNET, *Saint-Bernard et les origines de l'hospice du Mont-Joux* (Grand-St. Bernard). Saint Maurice 1942, mit reichen Literaturangaben; GOUGAUD, *Sur les Routes*, p. 254; Über Ablassbriefe vergleiche Albert BÜCHI, *Urkunden und Akten zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes auf dem Grossen St. Bernhard* (1503-1513). *Zeitschr. für Schweizerische Kirchengeschichte* 12, 1918, S. 84-100; DERSELBE, *St. Bernhard*, bei BUCHBERGER 2, Sp. 210; KESTNER, *Alpenpässe*, S. 687; — Nicht zugänglich ist zur Zeit Walther VOGEL, *Die Alpenstrasse in der deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters*, in: *Die Strasse*, 2. Jg., 1. Halbband, Berlin 1935, Nr. 7, S. 205.

Mit dem Hospiz verbindet sich der Name einer schöpferischen Persönlichkeit. Sein eigentlicher Gründer ist *Bernhard* von Menthon. Er starb 1081¹⁾. Mit seinem Namen entwickelte die alpine Welt an dieser Stelle eine kongregationsbildende Kraft, im Zeichen des weitaufgeschlossenen Chorherrentums. Der Kanoniker stand dem Hospital immer besonders nahe. Wenn Bernhard das Hospiz dem hl. Nikolaus weihte, so folgt er der Übung seines Zeitalters, das den Bischof von Myra betont als Verkehrspatron herausrückt²⁾. Später wurde das Hospiz jedoch nach seinem Fundator benannt. Auch der Berg wurde ebenfalls als Mons Bernardi bezeichnet, was sich urkundlich für das Jahr 1268 nachweisen lässt³⁾. Das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard, das wie der Septimer Sommer und Winter bewohnt war, wurde in der Folgezeit eine europäische Berühmtheit. Zahlreiche Schenkungen flossen ihm zu, nicht bloss in der Nachbarschaft. Westeuropa beteiligte sich weitgehend daran, ebenfalls Apulien und Sizilien. Es entwickelt sich somit ein mächtiger Streubesitz.

Korrespondierender Pass zum Grossen St. Bernhard war der *Jougnepass*, an der grossen Strasse, die von Dijon nach Lausanne führte. In Jougne besass das Hospiz des Bernhard von Menthon die Pfarrkirche des hl. Mauritius⁴⁾. Eine ganze Reihe von Hospizen wirkten als Relaisstationen und Verbindungslinien zum Grossen St. Bernhard hin. Chatillon war eine Filialstation im Aostatal. Nordwärts mag man auf die Spitäler in Vevey (1177) und Lausanne (1177), ferner auf die Xenodochien in Freiburg i. U. — nicht weniger als fünf Spitäler — und Murten achten⁵⁾, desgleichen auf das spitalfreundige Genf, dessen inhaltreiche Urkunden eine neue Würdigung verdienen⁶⁾. Doch wurde die Siebenzahl seiner Spitäler von Lucca mit seiner Elfzahl übertroffen. Letzteres lag ja an der denkwürdigen *strata peregrinorum*⁷⁾.

Von Jougne ist wieder eine Hospitalfolge nach Dijon und Reims, ebenfalls

1) So DONNET, *Saint Bernard*, p. 107; Todesjahr 1089 bei Theodor SCHWEGLER, *Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz von den Anfängen bis auf die Gegenwart* 2. Stans 1943, S. 87.

2) Zu DONNET, *Saint Bernard*, p. 113 ss. ergänze Karl MEISEN, *Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (Forschungen zur Volkskunde, Heft 9-12, hrsg. von Georg Schreiber)*. Düsseldorf 1931, S. 85. — Der Grosse St. Bernhard hat für das Wachstum der Nikolausverehrung im westdeutschen Raum zweifelsohne beigetragen, was die grosse Kette der Wanderer ausweist. Für ein Teilgebiet, das Münsterland, siehe neuerdings Heinrich BÖRSTING, *Liudger, Träger des Nikolauskultes im Abendland, Westfalia Sacra I*. Münster 1948, S. 139-181.

3) GRUBER, *Sitten*, S. 170.

4) Michael BENZERATH, *Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter*. *Freiburger Geschichtsblätter* 20. Freiburg i. Ue. 1913, S. 133.

5) Für Freiburg siehe Jeanne NIQUILLE, *L'Hôpital de Notre Dame à Fribourg (Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg XI. Deuxième livraison)*, Fribourg 1921, p. 267 ss.

6) Man mag immerhin der Vorarbeit gedenken, die geboten wird bei J.-J. CHAPONNIÈRE et L. SORDET, *Hôpitaux de Genève avant la réformation. Mémoires et documents de la société d'histoire et d'archéologie de Genève*. T. III. Genève-Paris 1844, p. 165-471.

7) Gustav SCHNÜRER und Joseph RITZ, *Sankt Kümmernis und Volto Santo (Forschungen zur Volkskunde, hrsg. von Georg Schreiber, Heft 13-15)*. Düsseldorf 1934, S. 180.

nach Paris festzustellen. Einzelheiten dieser Spitalwanderung mag man bei A. Schulte und in der französischen Spitalforschung nachschlagen ¹⁾.

Für den St. Bernhard war es keineswegs belanglos, dass sich eine *cluniazensische* Strasse einfand. In der Tat sind immer wieder Reformer des burgundischen Grossklosters den Weg des « eigentlich burgundischen » Passes gegangen. Abt Majolus wurde 972 an der Brücke von Orsières von den Sarazenen gefangen. Oben wurde bereits Petrus Venerabilis erwähnt.

Namhafte schweizerische Cluniazenserniederlassungen gewährten zudem dem Reisenden und dem Pilger Aufnahme ²⁾. Da war eine Strasse, die von Besançon über Pontarlier nach Orbe (Jura) und Lausanne führte. Andere Wege kamen vom Norden, vom Rhein über Basel und Solothurn nach dem Genfersee. Hier war die Möglichkeit, dass man sich auf die kraftvolle Abtei *Romainmôtier* stützte. Ferner war in Orbe eine der Gottesmutter geweihte Kirche gebaut worden, an die sich ein Hospital anschloss. Das war die Gründung eines Laien Rudolf, der alles an Romainmôtier übertrug. Der Prior des Hospizes war, was eine starke Verbundenheit atmete, gleichzeitig ein Mönch dieses Konvents. Andererseits fanden die Pilger, die von Solothurn aufbrachen, eine Betreuung in Leuzingen, in Barmenbrugg, in Münchenwyler und in Payerne Aufnahme und Zehrung ³⁾.

Der Graf Amadeus von Savoyen hat 1301 dem Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard ein Schutzprivileg ausgestellt. Darin spricht er dieses Hospiz mit der ehrenvollen Wendung an, es sei *pauperum refrigerium et summi regis palacium*. Es sei also eine Erquickungs- und Wärmestube der Armen. Es sei ebenso der Palast des höchsten Königs. Gewiss eine treffende Kennzeichnung. Sie entspricht so recht dem Lebensgefühl des Mittelalters. Es wusste Wirklichkeit mit dem Transzendentalen organisch zu verbinden ⁴⁾.

Münster i. W.

GEORG SCHREIBER

¹⁾ GOUGAUD, *Sur les routes*, besonders aber SCHULTE, *Handel*, S. 81.

²⁾ Dazu ÖHLMANN, *Alpenpässe* 1, S. 222; Bonaventura EGGER, *Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser* (Freiburger Hist. Studien, Heft 3). Freiburg (Schweiz) 1907, S. 83. 197.

³⁾ EGGER, a. a. O., S. 197 f.

⁴⁾ J. GREMAUD, *Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande XXXI* (1878), p. 26; bei SCHULTE, *Handel* 1, S. 81, eine ungenaue Zitierung.